

Königin und/oder Stiefmutter

Maria Theresia und Böhmen

Maria Theresia trägt immer noch den Titel einer Landesmutter – was die Böhmen, denen sie als Königin vorstand, nicht daran hinderte, sie als „macecha Čech“, also als Stiefmutter Böhmens zu bezeichnen. Gab es dafür gute Gründe?

Die Beziehung war zeitbedingt schwierig. Die ersten Jahre der Beziehung Maria Theresias zu Böhmen verweisen zunächst nur auf ein Element: den Krieg. Die junge Frau und Regentin war 23 Jahre alt, als sie bereits mit diesem seinerzeit völlig gängigen Mittel der Politik konfrontiert wurde. So steht die erste Periode der thesesianisch-böhmischen Beziehungen allein unter dem Stern des Mars – doch genau genommen handelt es sich nicht um eine spezifisch böhmische Geschichte, denn Böhmen ist nur der Schauplatz, nicht das Eigentliche, mag auch die Bevölkerung des Landes unter den Besetzungen, Belagerungen und Schlachten gelitten haben und gestorben sein.

Die Geschichte ist bekannt: 1713 hatte Maria Theresias Vater, Kaiser Karl VI., die *Pragmatische Sanktion* verabschiedet, in der für den Fall des Erlöschens des Hauses Habsburg im männlichen Stamm die weibliche Erbfolge festgelegt wurde. 1740 ist es soweit: die *Pragmatische Sanktion* kann angewendet werden, da der Kaiser ohne männlichen Erben stirbt. Wäre es nun schon schwierig genug gewesen, ein „Wiener Mädel“ als kaiserliche Nachfolge zu installieren, besteigt im selben Jahr unglücklicherweise ein neuer Preußenkönig den Thron. Friedrich II. wird bekanntlich Maria Theresias lebenslanger Gegner bleiben, der seine königliche Karriere mit einem Affront und buchstäblich einem Übertritt beginnt, der Maria Theresia und Böhmen tief ins Herz greift. Mit Friedrich beginnt der Erste Schlesische Krieg, mit dem wir uns schon in Böhmen befinden, denn das schlesische Territorium befand sich seit 1526 im Besitz der Habsburger, also der böhmischen Könige.



Gemälde: Maria Theresia (von Martin van Meytens)

Erst 1743 aber beginnt die Ära der böhmischen Königin Maria Theresia, die den Krieg nicht liebt, sich aber in ihm engagiert, weil die Feldherrenqualitäten ihres geliebten Gatten Franz Stephan überschaubar sind. Sie bekommt die Krone aufs Haupt gesetzt – ohne Hochstimmung, denn erst kurz zuvor hatten die Stände ja dem bayerischen Thronkandidaten und König Karl Albrecht gehuldigt. Fast die Hälfte der böhmischen

Adligen hatten ihm die Treue ausgesprochen. Die Königin grollte den Böhmen, doch betätigte sie sich nicht als Rachegöttin. Zunächst wurden alle Kollaborateure verhaftet, Dann begnadigte sie die Abtrünnigen, verhängte einige Geldstrafen und wies sieben Bürger aus Prag aus. Nur ein Mann wurde zum Tode verurteilt, dann allerdings zu lebenslanger Haft auf dem berühmten Spielberg zu Brünn verurteilt. Einige Hochverräter konnten entkommen; die Strafe war also, alles in allem, eher gering.

Am meisten aber hatten im Zuge der politisch bedingten Vergeltungsmaßnahmen die Juden zu leiden. Maria Theresia hielt auch sie, die angeblich im Schlesischen Krieg die Preußen unterstützt hatten, für Landesverräter und erließ am 18. Dezember 1744 ein Dekret, das alle Prager Juden zwang, bis Ende Januar 1744 die Stadt und danach das Land zu verlassen. 1745 folgte eine gleiche Anweisung für Schlesien. 1748 hob die Kaiserin das Dekret wieder auf. Immerhin ein befristeter Aufenthalt von zehn Jahren wurde den Juden nun unter der Bedingung der Zahlung einer sog., im Übrigen hohen Toleranzsteuer gestattet, was zur Folge hatte, dass sich die Jüdische Gemeinde der Stadt Prag hoch verschuldete.

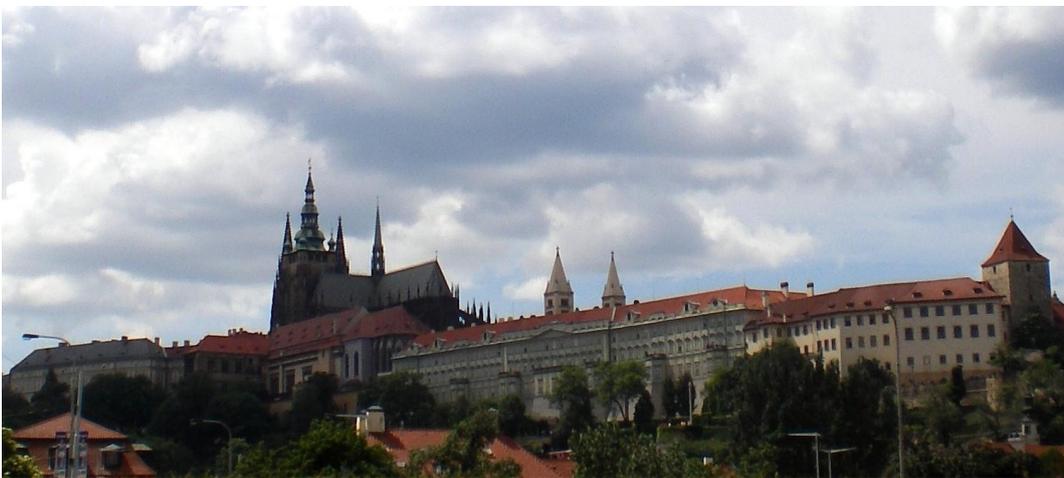


Foto: Der Hradschin

Allein es gab nicht nur Zerstörungen, sondern auch - auf allen Ebenen – Neubauten. Zunächst musste nach den Verwüstungen, die der Krieg hinterlassen hatte, die Prager Burg renoviert werden. 1755 bis 1775 wurde ein groß angelegter Umbau unter der Leitung des Wiener Hofarchitekten Pacassi durchgeführt, mit ihm der neue erste Innenhof, der sogenannte thesianische Flügel, ausgebaut. Unter der böhmischen Königin wurde das urtümliche Konglomerat von Bauten verschiedensten Alters vereinheitlicht, indem es unter der gleichförmigen Fassade verschwand, die wir heute noch betrachten können. Dahinter entstand ein Stift für verarmte adlige Damen, zu dessen erster Vorsteherin die Kaisertochter Erzherzogin Maria Anna ernannt wurde. Auch am Veitsdom hat man damals gearbeitet: unter Maria Theresia wurde der Südturm der Kathedrale mit einer neuen Kuppel ausgestattet, 1771 wurde das Grabmal des heiligen Johannes Nepomuk fertiggestellt. Auch St. Niklas auf der Kleinseite, ein Glanzstück des böhmischen Barock, wurde in ihrer Regierungszeit vollendet, im Stift Brevnov entstand der Thesianische Saal, und das ursprüngliche Barockpalais am Karlovo náměstí, in dem sich das Institut für Edelfrauen befand, wurde 1765 bis 1768 zu einem zukünftigen Krankenhaus umgebaut. Ähnlichen caritativen Ideen entsprang die Gründung einer Geburtsklinik mit Findelhaus in der Prager Neustadt.



Foto: St. Niklas auf der Kleinseite

Entscheidend für die Entwicklung Böhmens sind die politischen und wirtschaftlichen Reformen, die das gesamte Habsburgerreich, damit auch das Königreich Böhmen umkrempelten. Die Königin initiierte noch vor Kriegsende in einem auch politisch motivierten Akt die Reorganisation der gesamten staatlichen Verwaltung der böhmischen Krone. Damit aber wurden die letzten Reste politischer Eigenständigkeit der ehemals stolzen Länder der Wenzelskrone – Böhmen, Mähren und der unter habsburgischer Herrschaft verbliebene Teil Schlesiens – beseitigt. Die böhmischen Länder wurden zu Provinzen herabgestuft, die von den zentralen Wiener Behörden regiert und deren Verwaltung mit der der österreichischen Erbländer zusammengelegt wurde. Kein Wunder also, dass die Beziehungen zwischen der Kaiserin und dem böhmischen Adel auch nach der Amnestierung angespannt blieben, denn die böhmische Königin beschnitt mit ihren Reformen auch die Macht dieses Adels.

Mit dem *Directorium* wurden alle Einkünfte und Machtmittel in die Hand der Herrscherin gegeben: eine Rationalisierungsmaßnahme im Zeichen eines aufgeklärten Despotismus, der die Interessen des Staats mit denen der Volkswirtschaft und des Gemeinwohls identifizierte. Dass dabei die höchsten Stände ein wenig bluten mussten, liegt auf der Hand, doch dass die Erbuntertänigkeit nicht völlig abgeschafft wurde, war ein pragmatisches Zugeständnis an den Adel. Auch die Geistlichkeit wurde nun zur Besteuerung herangezogen, Kreisverwaltungen wurden gegründet, die die Willkür der Grundherren beschnitten, und schließlich wurden die Landstände dazu gebracht, durch erhöhte Steuer-Vorausbewilligungen die Erstellung eines Gesamthaushalts zu ermöglichen. Die Durchführung dieser Neuordnung war angesichts der Stände alles andere als selbstverständlich: Friedrich Wilhelm Graf Haugwitz konnte erst nach schwerem Ringen den Widerstand der böhmischen und der niederösterreichischen Landstände überwinden. So wurden endlich die böhmischen und die österreichischen Regierungsspitzen, also die böhmische und die österreichische Hofkanzlei zum *Directorium in publicis et cameralibus* vereinigt, womit die Überreste der böhmischen Staatlichkeit, die es zu jener Zeit noch gab, weiter zusammenschrumpften. Denn die Landesselbstverwaltung wurde mit der Gründung des *Directoriums*, nicht zuletzt zum Schutz der Untertanen, schlicht und einfach

preisgegeben. 1760 wurde die Behörde umgestellt, da Maria Theresias wichtigster Mitarbeiter, der Kanzler Wenzel Anton von Kaunitz, dem Grafen Haugwitz vorwarf, den Anforderungen des laufenden Siebenjährigen Krieges nicht gewachsen zu sein. Sie hieß nun „k.k. vereinigte böhmische Hofkanzlei“. 1763 und 1764 entstand schließlich ein „Gubernium“ in Prag und Brünn, das Wien direkt unterstellt war und Böhmen auch die Justizangelegenheiten entzog. Positiver Nebeneffekt dieser Neuordnung war die absolut moderne Trennung von Justiz und Verwaltung. Modern war auch die Harmonisierung des Zivil- und des Strafrechts: man reduzierte die Hinrichtungsstätten von 378 auf 30, begann, was sicher auch der Korruptionsbekämpfung diente, mit der staatlichen Besoldung des Richterpersonals und verabschiedete 1768 eine neue Halsgerichtsordnung, die *Theresiana*. Dass der böhmische Landtag angesichts der Gleichschaltungspolitik nur noch pro forma zusammentrat, um die Gesetze abzusegnen, macht verständlich, wieso die national gesinnten Böhmen die in Wien residierende Königin bis heute als „Stiefmutter“ Böhmens betrachten.

Man muss man jedoch es als besonders positiv vermerken, dass die Kaiserin die nationalen Unverwechselbarkeiten nicht bekämpfte, sondern förderte. Unter ihrer Regierung wurde bereits seit 1752 an der Theresianischen Militärakademie zu Wiener Neustadt Tschechisch unterrichtet. 1775 berief sie Josef Valentin Zlobický als Professor für tschechische Sprache und Literatur an die Wiener Universität, womit sie erstmals das Fach Bohemistik an einer Universität installierte. Die tschechische Sprache war darüber hinaus die erste Fremdsprache, die offiziell in Wien unterrichtet wurde. Kommt hinzu, dass Zlobický die für seine Zeit unübliche Methode propagierte, den Studenten neben dem Grammatikunterricht auch Landes- und Literaturkunde sowie die angewandte Sprachpraxis beizubringen. Mag sein, dass das neu gegründete Fach und der Sprachunterricht zunächst dem Zweck diente, die Kommunikation zwischen den Untertanen und Beamten zu optimieren, doch wohnt der Erziehung in Sprach- und Landeskunde nicht allein das rationale Element eines aufgeklärten Herrschertums inne. Ein wenig wird die Kaiserin geahnt haben, dass die identitätsstiftende Nationalsprache einen humanistischen Eigenwert besitzt.

Maria Theresia blieb ihrem Grundsatz treu, die nötigen Reformen durchzuführen, ohne Gewaltmittel anzuwenden. Dass ihre Sozial- und Wirtschaftspolitik (mit einer zentralen Wirtschaftsförderung, dem modernen Manufakturwesen und einer Vereinheitlichung der Binnenzölle und der Münze) nicht gänzlich vom Erfolg gekrönt war, zeigen nach ersten Bauernunruhen in Mährisch-Schlesien (1767) in verschärfter Weise die Jahre 1774 und 1775: damals kam es aufgrund von lokalen Hungersnöten zu Aufständen, die die Königgrätzer Bauern, also 15.000 Mann, bis vor die Tore Prags führte. Zwar predigten die Anführer die Gewaltlosigkeit, doch blieben blutige Ausschreitungen bei den Ärmsten der Armen nicht aus. Dagegen halfen nur Waffen, aber damit war noch nicht an das Grundübel, die Unterdrückung der nach wie vor erbuntertänigen Bauern durch ihre Herren, gerührt, doch die Kaiserin vermied es, die katastrophalen Zustände des böhmischen Prekariats allzu offensiv zu bekämpfen. Vielleicht konnte sie es auch nicht; an ihren Sohn Ferdinand schrieb sie 1777, dass ihr die Aufstände und die soziale Situation der böhmischen Bauern „großen Kummer“ machten. Die Bestrafung fiel denn auch eher milde aus. Wurde auch die Erbuntertänigkeit nicht aufgelöst, so doch gelockert, indem auf den Krongütern und Staatsdomänen die unfreie Zwangsarbeit in Geld- und Naturalzinse umgewandelt und wesentliche, wenn auch nicht alle

Bindungen der Erbuntertänigkeit gelöst wurden. Das Argument der Standesherrn aber war interessant: dem Landvolk ginge es nur deshalb so schlecht, weil Wien so hohe Steuern verlange, außerdem sei es die natürliche Bestimmung des Bauern, sog. Robotarbeiten zu verrichten, die in den für Böhmen typischen „Robotpatenten“ als Frondienste geregelt wurden. Erst 68 Jahre nach dem Tod der Kaiserin wurde die Fronarbeit bzw. die Ersatzleistung in Form von Geldzahlungen durch das „Grundentlastungspatent“ von 1848 abgeschafft. Die Leibeigenschaft wurde bereits 1781 aufgehoben, nachdem Maria Theresia schon auf ihren eigenen Gütern, etwa in Koschumberg, begonnen hatte, diese Praxis gemäß den Vorschlägen des Hofrats Franz Anton Raab zu beenden. Schon mit diesen Projekten aber wurde die Erbuntertänigkeit in eine Staatsuntertänigkeit umgewandelt, die weniger drückend war und den Einzelnen zur Mitwirkung an den Staatszwecken heranzog.

Was blieb vom theresianischen Böhmen übrig? Die Trennung von Justiz und Verwaltung, die Befreiung der Bauern und, zumindest für einige Jahrzehnte, eine Reihe blühender Wirtschaftszweige, die bis heute untrennbar mit Böhmen verbunden sind: neben der Textil- und Leinwandproduktion (in Reichenberg, Brünn und Iglau), der Papierindustrie (mit den Prager Papiermühlen) und dem Graphitbergbau in Budweis und dem Edelmetall-Bergbau in Mährisch-Ostrau waren es vor allem die Glasmacher, die den Wirtschaftsruhm und -glanz der böhmischen Krone bis heute verbürgen. In der Zeit der Kaiserin wurden neue Straßen, ja „Kaiserstraßen“ angelegt, die das Land und die Kommunikation zwischen der Zentrale und der anderen Hauptstadt erschlossen: von Wien über Znaim und Iglau nach Prag. Die neugegründete „Navigations-Baudirektion“ machte die Moldau schiffbar, was dem böhmischen Handel und der Verkehrssicherheit nur zugute kam, March, Elbe und Sazawa wurden reguliert, die Elbe ab Melnik schiffbar gemacht. Es blieben die neuen Mauern des Prager Burgbergs, aber vor allem die Neuerungen im Schulwesen, also die Erfindung der staatlich unterhaltenen Volksschule, und – heute teilweise umgewandelt - die Gründungen an der Prager Universität: der Lehrstuhl für Bohemistik, für Natur-, Staats- und Lehensrecht. War die Königin von Böhmen wirklich eine böse „Stiefmutter“? Sicher nicht. Am Ende der Geschichte können angesichts der hohen Meinung, die sie von ihren böhmischen Mitarbeitern und der „kleinen“ Leute hatte, immer noch die Sätze des Historikers Ottocar Weber zitiert werden, der vor 100 Jahren folgende Einschätzung festhielt: „Maria Theresia hat vor allem in dem böhmischen Aristokraten, in dem böhmischen Bauern, ob deutscher ob tschechischer Zunge, den Menschen gesehen. Und diese Gefühle, die Maria Theresia den Böhmen einpflanzen wollte, können auch noch heute über viele Gegensätze und Missverständnisse hinweghelfen.“

Frank Piontek